

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 25

Artikel: Das zweitgrösste Elektrizitätswerk Europas im Entstehen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

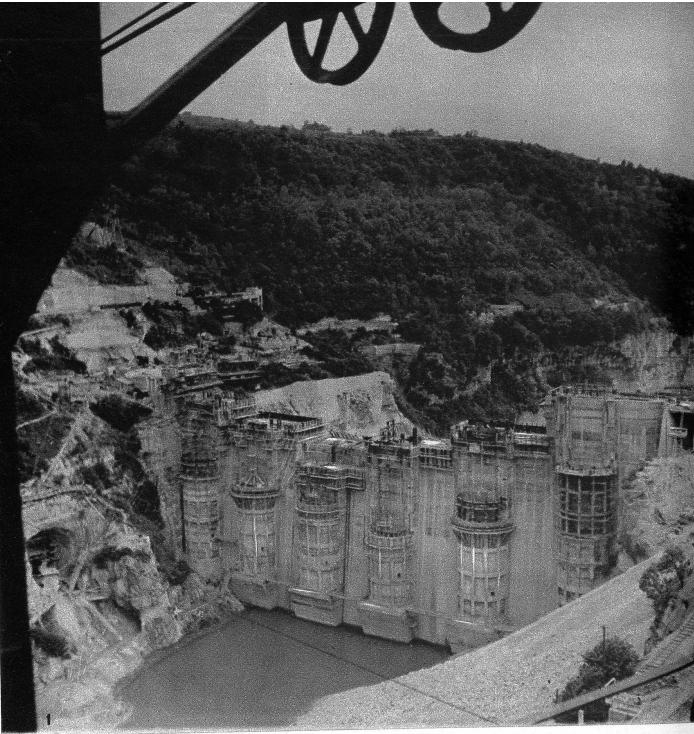
W

enig unterhalb Genfs, dort, wo sich die Rhone tief in die Jurafelsen eingefressen hat, sich die Wasser des Léman durch Schluchten dem Mittelmeer entgegenwälzen, geht ein gigantisches Werk, an welchem seit beinahe 10 Jahren — mit kriegsbedingten Unterbrüchen — gearbeitet worden ist, seiner Vollendung entgegen. Das Elektrizitätswerk von Génissiat, das hinter Djepropetrowsk in Russland das grösste Werk Europas sein wird, soll nicht nur Süd- und Zentralfrankreich mit dringend benötigter Elektrizität beliefern, sondern auch der Westschweiz Strom abgeben. Frankreich, das mit aller Macht darnach trachten muss, seine industrielle Produktion zu steigern und dessen Kohlegruben den gesteigerten Bedürfnissen der Industrie nicht mehr genügen können, hofft mit der Inbetriebnahme von Génissiat einen grossen Schritt in der Richtung einer Besserung in der Stromversorgung getan zu haben. Die «eiswisse Kohle» muss bis zu einem gewissen Grade die schwarze Kohle ersetzen, die Frankreich aus dem Euhrgebiet zufließen — sollte.

Mehr als viele Worte vermögen einige Zahlen die Grösse dieses Werkes, an dessen Vollendung gegenwärtig

3700 Arbeiter und Ingenieure aus 29 verschiedenen Nationen

arbeiten, zu verdeutlichen. Zusammen mit den vorbereitenden Arbeiten, zu denen die provisorische Ableitung der Rhone gezählt werden muss, macht Génissiat eine Erdbewegung von total 1 211 500 Kubikmeter notwendig. Verbraucht werden 747 000 Kubikmeter Beton, wobei die eigentliche Staumauer allein 416 000 Kubikmeter absorbierte. Die benötigte Stahlmenge betrug 9760 Tonnen, die Verschalung 375 000 Quadratmeter und die Bohrungen 41 000 Laufmeter. Nicht weniger imposant wirken die Ausmassen des Staudamms. Seine Höhe beträgt 103 Meter, seine Breite 140 Meter. Die Dammbasis weist eine Dicke von 57 Meter, die Krone eine Breite von 9 Meter auf. Das Fassungsvermögen des aufgestauten Sees wird mit total 53 Millionen Kubikmeter angegeben, während die für den Betrieb notwendige Speichermenge 12 Millionen betragen



soll. Ein 23 Kilometer langer, stellenweise über 300 Meter breiter See, der eine Fläche von 350 Hektaren bedeckt, wird der Landschaft ein vollkommen verändertes Aussehen geben. Was schliesslich die Leistung des neuen Grosskraftwerkes anbetrifft, rechnet man mit einer mittleren Jahresproduktion von 1,55 Milliarden (anderthalb Milliarden) Kilowattstunden. Für uns Schweizer erfreulich zu hören ist, dass Génissiat mit Schweizer Turbinen ausgerüstet wird. Vorläufig werden 4 Francis-Turbinen

mit Vertikalachse mit einer Leistungsfähigkeit von je 60 000 kWh installiert; vorgesehen ist eine zweite Maschinengruppe bestehend aus 2 Turbinen mit 90 000 kWh. Génissiat — erbaut von Männern aus 29 Nationen, unter denen sich Vertreter aller Hautarbeiter und Rassen befinden, soll mehr sein als nur ein Elektrizitätswerk — es ist ein Symbol friedlicher Arbeit und eine Demonstration des Lebenswillens des französischen Volkes. (Reportage Photopress)

1 Der gewaltige, 103 m hohe Staudamm geht seiner Vollendung entgegen. Der Damm wird die Rhone zu einem 23 km langen See aufstauen, der ein Fassungsvermögen von 53 Millionen m³ aufweisen wird.

2 In schwindiger Höhe verbindet ein Laufsteg die beiden Ufer der Rhone und ermöglicht den Arbeitern, rasch an ihre Arbeitsstellen zu gelangen.

3 6 solcher immensender Druckstollen aus Stahl mit einem Durchmesser von 5,75 m und einer Länge von 57 m durchqueren die Staumauer und leiten den Turbinen das Wasser zu. Das Gefälle beträgt 60 bis 69 m.

4 Spangenberg ist einer der 600 deutschen Kriegsgefangenen, welche beim Bau von Génissiat eingesetzt worden sind. Der junge Deutsche stammt aus Münster im Westfalen. — Das Werk hat bis heute über 100 Todesopfer unter den Arbeitern gefordert.

5 Eine der sechs gewaltigen Turbinen wird von Spezialisten der schweizerischen Maschinenfabrik Escher Wyss in Zürich montiert. Génissiat wird in einer ersten Etappe mit 4 Turbinen mit einer Leistung von je 65 000 kWh ausgerüstet werden. Eine zweite Etappe sieht den Bau von zwei weiteren Turbinen mit je 90 000 kWh Leistung vor.

6 Einen Begriff von der Monumentalität vermittelt ein Einblick in den «Bauch» des Staudamms, wobei sich die Menschen wie Ameisen ausnehmen.



Das zweitgrösste Elektrizitätswerk Europas im Entstehen

Verschiedene kleine, hart an der Rhone-Schlucht gelegene Dörfer, werden, teilschweiz noch dieses Jahr, in den Fluten des neuen Sees untergehen.



Der alte Bauer und die Bäuerin beginnen mit der Evakuierung ihres Besitzes. Selbstverständlich verlassen sie ihr Heim und ihre Scholle nicht gern. Der Staat hat sie bereits vor dem Krieg mit einer Summe für ihren Besitz entschädigt. Doch mit diesem Geld lässt sich heute, unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Teuerung, nichts Gleichwertiges mehr kaufen oder gar neu erstellen.

